

Ernst Stöckmann, *Anthropologische Ästhetik. Philosophie, Psychologie und ästhetische Theorie der Emotionen im Diskurs der Aufklärung*. (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 39) Niemeyer, Tübingen 2009. 298 S., € 79, 95.

Die Erforschung einer sogenannten „anthropologischen Wende der Spätaufklärung“ gehört zu den beliebtesten Feldern der kulturwissenschaftlichen Literaturforschung zum 18. Jahrhundert. Im ideengeschichtlichen Zentrum dieses Paradigmas steht die These von einer grundlegenden Abwendung der deutschsprachigen Philosophie, der Wissenschaften, der Literatur und der Künste von den Vorgaben des Wolffschen Rationalismus hin zu einem mehr empiristischen Denk- und Wirklichkeitsverständnis, das an französischen und englischen Theoriebeständen partizipierte. Der „ganze Mensch“, das heißt der aus Leib und Seele, Körper und Geist, Sinnlichkeit und Vernunft bestehende Mensch, sei ab 1750 zur Parole dieser Bewegung geworden.¹

Schon früh hat Carsten Zelle die These von einer substanziellen Korrelation zwischen dieser Fundamentalanthropologie, die zwischen 1740 und 1781 die Debatten beherrschte, und einer empiristischen Ästhetik vorgetragen. Ab 1750 entstünden nicht

¹Vgl. hierzu einen der Gründungstexte des Forschungsparadigmas: Hans-Jürgen Schings (Hg.), *Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert*. Stuttgart – Weimar 1994.

zufällig Anthropologie und Ästhetik als ausdifferenzierte Theorien und Disziplinen, wobei Zelle noch von einer Gleichursprünglichkeit spricht.²

Ernst Stöckmann verschärft in seiner Hallenser Dissertation diese These nunmehr, indem er „die ästhetische Theorie gleichsam als Geburt aus dem Geist der Anthropologie“ (S. 14) vorstellt und diese Ableitung an zahlreichen Textbeispielen exemplifiziert. Diesen Versuch unternimmt Stöckmann, indem er eine Theoriegeschichte jener anthropologischen Grundlegung der ästhetischen Reflexion zwischen Alexander Baumgarten und Johann August Eberhard entwickelt. Dass hierbei neben bekennenden Anthropologen wie Sulzer und Tetens auch rationalistische Theoretiker wie Baumgarten, Meier oder Eberhard betrachtet werden, macht einen besonderen Reiz, aber auch ein Risiko der Studie aus.

In seiner instruktiven Einleitung skizziert Stöckmann den methodischen und systematischen Rahmen seiner Studie, indem er zu zeigen sucht, dass die zunächst epistemologische Aufwertung der Sinnlichkeit durch den Empirismus im Rahmen anthropologischer, aber auch ästhetischer Theoriebildung zu einer allmählichen „Autonomisierung der emotionsbasierten Leistungen des Psychischen gegenüber den Erkenntnisleistungen“ (S. 13) erwachsen sei. Im Zentrum der Arbeit steht mithin die Geschichte der sich wandelnden Theorie des Gefühls, das einerseits eine zunehmendere Bedeutung in den ästhetischen, andererseits aber auch in den anthropologischen Theoriebeständen der Zeit einnimmt. Dabei zeichnet sich schon in dieser Einleitung ab, dass eine anti-rationalistische Ästhetik einen Emotionsbegriff kultiviert, der der grundlegenden Stellung des Gefühls in den Anthropologien der Zeit zuarbeitet und umgekehrt die zeitgenössische Anthropologie des Gefühls eine emotionalistische Ästhetik befördert.

Die von Stöckmann bestätigte Formel von der „anthropologischen Wende“ (S. 20) enthält in dieser Perspektive also die Bedeutung einer durch das Zusammenspiel von Ästhetik und Anthropologie erwirkten ‚Befreiung‘ des Gefühls aus den Überformungen durch eine rationalistische Erkenntnistheorie; zumal in der Ästhetik stehe das Gefühl für eine radikale Subjektivierung und damit gegen jede „Metaphysik des Schönen“ (S. 34). Stöckmann sieht diese Kooperation als transdisziplinäres Projekt, das durch die Aufwertung der Sinnlichkeit eine auch systematische Verknüpfung ausführt: „[A]nthropologische Ästhetik ist per definitionem Reflexion des Zusammenhangs von Leib und Seele, Theorie des *Commercium mentis et corporis*“ (S. 38) und damit Arbeit am Grundlagentheorem der spätaufklärerischen Anthropologie.³ Schon hier aber sei kritisch angemerkt, dass es Stöckmann nicht immer gelingt, die tatsächlich erheblichen Differenzen beider Disziplinen präzise zu markieren. Er spricht sogar davon, dass „[ä]sthetische Grundlagenphilosophie [...] tendenziell identisch mit der anthropologischen Grundlagentheorie“ (S. 13) werde, was im Hinblick auf den Geltungsumfang und -anspruch beider Fächer unzutreffend ist. Anthropologie ist und bleibt für die empiristischen Systematiker zwischen Wolff und Kant *die prima philosophia*, aus der sich alle anderen Themen und Disziplinen, auch die Ästhetik, ableiten lassen sollen.

In einem ersten thematischen Kapitel entfaltet der Autor eine Vorgeschichte der Anthropologie des Gefühls im 18. Jahrhundert, nämlich die „Physiologie der Emotionen“ bei Descartes, Dubos und de Pouilly. Dabei wird Descartes' Affektenlehre aufgrund des substanziellen Charakters der zur Körperwelt gehörenden Leidenschaften als „grundlegender Beitrag zu einem philosophischen Verständnis der menschlichen Natur

²Carsten Zelle, „Sinnlichkeit und Therapie. Zur Gleichursprünglichkeit von Ästhetik und Anthropologie um 1750“. In: ders. (Hg.), „*Vernünftige Ärzte*“. *Hallesche Psychomediziner und die Anfänge der Anthropologie in der deutschsprachigen Frühaufklärung*. (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 19) Tübingen 2001, S. 5–24.

³Zu diesem Status des Leib-Seele-Problems vgl. Werner Euler, „*Commercium mentis et corporis*? Ernst Platners medizinische Anthropologie in der Kritik von Marcus Herz und Immanuel Kant“. In: *Aufklärung* 19 (2007), S. 21–68.

auf materialistischer Begründungsbasis“ (S. 44) interpretiert. Descartes leiste einen konsequenten „Physiologismus des Psychischen“, der im Wohlgefallen beziehungsweise der Lust auch ästhetische Dimensionen erfasse. An diese relative Autonomisierung der Emotionen schließe Dubos mit dem „Entwurf einer anthropologischen Ästhetik“ (S. 54) an, die auf der Grundlage eines Triebmodells unablässig psychischer Aktivität eine Mittelbarkeit ästhetischer Emotionen ermögliche, welche im Begriff der Rührung zu einer „Selbstbezüglichkeit der Lust“ im „Selbstgenuss des Subjekts“ (S. 66) führe. Verstärkt wird diese Tendenz zu einer Verselbständigung der allgemeinen Empfindungs- und speziell ästhetischen Emotionstheorie im Konzept Lévesque de Pouillys, der eine „neurophysiologische Fundierung der Lusterfahrung“ durch Rückgriff auf medizinische Modelle der Zeit liefert. Allerdings konstatiert Stöckmann einen Rekurs de Pouillys auf den Begriff des Geistes, der als Medium der Reflexion auf die ästhetische Erfahrung für ihre bewusste Erfassung unerlässlich bleibe. In Stöckmanns Modell einer anthropologischen Theoriegeschichte des 18. Jahrhunderts bedeutet dieser Bezug auf den „Geist“ einen Rückschritt.

Mit dem anschließenden Kapitel zu Alexander Baumgartens und Georg Friedrich Meiers Ästhetik beginnt die Studie ihren eigentlichen Gegenstand zu bearbeiten. In einem durchaus gewagten Ansatz werden die ästhetischen Theorien der beiden Rationalisten in die Tradition einer „nichtkantischen“ Aufklärungsästhetik“ integriert, die „als Ästhetik der affektaffinen (emotionalen) Vermögensnatur zu rekonstruieren“ sei; es gelte mithin „ihre anthropologiegeschichtlich relevanten Implikationen herauszuarbeiten“ (S. 90). In dieser Perspektive wird Baumgartens Ästhetik als ebenso „revolutionär“ wie „ambivalent“ bewertet, weil sie einerseits „eine anthropologische und ästhetische Rehabilitation der Sinnlichkeit“ (S. 97) erziele, andererseits jedoch diese Sinnennatur des Menschen erkenntnistheoretisch einhege durch den Begriff der unteren Erkenntnisvermögen. Auch Meier wird zwar eine ästhetische Anthropologie attestiert, die „dem Korrekturbedürfnis einer intellektualistisch vereinseitigten Rationalität“ entspringe; doch auch sie verbleibe – trotz innovativer Überlegungen zu den Leidenschaften und zur ästhetischen Rührung – noch innerhalb des Rahmens einer „hierarchisch, logozentrisch gepolten Anthropologie der Sinnlichkeit“ (S. 146).

Schon an dieser Stelle seien zwei Einwände vorgetragen, die die Studie in ihrer Gesamtanlage betreffen: Stöckmanns Anthropologisierung rationalistischer Theorien (Meier lege immerhin eine der bedeutendsten Metaphysiken des Jahrhunderts vor⁴) scheidet nicht nur der Sache nach, weil es Baumgarten und seinem Schüler um eine Erweiterung rationalistischer Theoriebildung zu tun war, die innerhalb des Rahmens Leibnizianischer Erkenntnistheorien zu bewältigen war;⁵ Baumgarten und Meier bleiben also, bei allem Interesse für Emotionen und deren ästhetischen Ausprägungen, strenge Rationalisten. An den wertenden Prädikaten zum Rationalismus und dessen ästhetischer Konzeption eröffnet sich zudem eine normative Überlagerung der Studie, die im Rationalismus eine letztlich „konservative“ Theorie (S. 153) erkennen will, die der grundlegenden These von einer sukzessiven und damit fortschrittlichen Autonomisierung der Emotionen im Wege gestanden habe.

Diese methodische und ideengeschichtliche Problemlage wiederholt sich im folgenden Kapitel, das sich mit Johann August Eberhards *Allgemeiner Theorie des Denkens und Empfindens* (1776) und Johann Nicolas Tetens' *Philosophischen Versuchen über die menschliche Natur und ihre Entwicklung* (1777) beschäftigt. Denn bei aller minutiösen

⁴Georg Friedrich Meier, *Metaphysik*. Erster Teil. Mit einem Vorwort von Michael Albrecht. (Christian Wolff, *Gesammelte Werke, Materialien und Dokumente*. Bd. 108.1) Hildesheim 2007.

⁵Zur relativen Eigenständigkeit der Wahrnehmung bei Leibniz vgl. „Von dem, was jenseits der Sinne und der Materie liegt“. In: Gottfried Wilhelm Leibniz, *Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie*. Hg. von Ernst Cassirer. 2 Bde. Hamburg² 1966, Bd. 2, S. 410–422, spez. S. 411f.

Rekonstruktion der innovativen Empfindungslehre Eberhards bleibt das Urteil über die theoriegeschichtlichen Leistungen des Meier-Schülers auf dem Gebiet einer anthropologischen Emotionslehre doch eindeutig: sie gehören „zu den Auslaufmodellen“ des späten 18. Jahrhunderts (S. 177).

Leicht modifiziert beurteilt Stöckmann die Leistungen des als Anthropologe in der Nachfolge des englischen Empirismus, namentlich Humes, zu bezeichnenden Tetens in seinen *Philosophischen Versuchen*. Dieses voluminöse Werk, das zu den bedeutendsten philosophischen Texten der 1770er Jahre zu zählen ist, wird keineswegs in seiner Gänze rekonstruiert, sondern vor allem im Hinblick auf den entfaltenen Empfindungsbegriff. Einerseits wird der „anthropologisch-psychologische Neuzugriff Tetens' auf den Phänomenbereich der ästhetischen Emotionen“ deutlich herausgearbeitet und werden die begrifflichen Distinktionen zwischen „Gefühl, Empfindung und Empfindnis“ belobigt, andererseits zeigt sich für Stöckmann in Tetens' Materialismuskritik (S. 179–183) und der „schroffen Zurückweisung leiborientierter (physiologischer) Erklärungsansätze“ dessen überholte Bindung an die „Leibniz-Wolffsche Schulphilosophie“ (S. 195).

An dieser Rekonstruktion eröffnet sich – allerdings zu spät –, dass Stöckmann nicht nur eine allgemeine Autonomisierung des Gefühls gegenüber Intellekt, Ratio und Begehrungsvermögen für das Zentrum der von ihm als Anthropologie bezeichneten Konzeption hält, sondern dass es einzig materialistische Ansätze sind, die der von ihm gezeichneten progressiven Theoriegeschichte von Anthropologie und Ästhetik tatsächlich entsprechen. Warum aber materialistische Autoren, wie Christoph Meiners und Michael Hißmann, nicht zum Gegenstand der Studie erhoben werden, bleibt unklar.

Die Problematik dieser gleichsam systematischen Verengung ideengeschichtlicher Perspektiven auf Anthropologie und Ästhetik des 18. Jahrhunderts zeigt sich auch in den letzten beiden Kapiteln der Schrift, die sich Johann Georg Sulzer und dem späten Johann August Eberhard widmen. Denn auch Sulzer wird zwar für seine ab 1763 entworfene Theorie der zwei Quellen der Erkenntnis belobigt, die eine relative Selbständigkeit der Empfindungen kultiviert, auch dessen Wolff-Kritik führt nach Stöckmann zu Fortschritten des anthropologisch-ästhetischen Paradigmas, dennoch bleibe Sulzer mit seinen „Rückversicherungen in der Schönheitsmetaphysik“ eine konsequente Umsetzung der Potentiale des neuen Ansatzes schuldig. Auch Eberhards späte Schrift zur Ästhetik verbleibt nach Stöckmann in den Bahnen eines „philosophischen Rettungsversuches regelgeleiteter Ästhetik“ (S. 275).

Ernst Stöckmann hat eine ambitionierte Schrift vorgelegt, die im Hinblick auf die allgemeine Anthropologie und die spezielle Ästhetik des 18. Jahrhunderts neue Einsichten vermittelt. Die leicht normativen Überlagerungen eines materialen Innovationsbegriffes, der jeden Rationalismus mit dem Etikett des Konservativen belegt (S. 153, 156, 177, 276 u. ö.), vor allem aber die Tatsache, dass er sich keinen konsequenten Materialisten zum Gegenstand seiner Überlegungen machte, an dem er das von ihm entworfene Paradigma hätte nachweisen können, erschwert jedoch einen angemessenen Zugang zum Verhältnis von Anthropologie und Ästhetik im späten 18. Jahrhundert.

Universität München
Institut für Deutsche Philologie

Schellingstraße 3
D-80799 München

gideon.stiening@germanistik.uni-muenchen.de

Gideon Stiening